

Peter Kolb – ein Gelehrtschicksal vor 250 Jahren

Der Mann

Wer heute am Dörflaser Bühl in Marktredwitz vor dem Haus Nr. 24 mit dem rustikalen Eingang steht, wagt sich nicht mehr vorzustellen, daß es früher einmal eine Dorfschmiede beherbergte, die der alteingesessenen Handwerkerfamilie Kolb gehörte.

Als in ihr am 10. Oktober 1675 um 3 Uhr früh die Ehefrau Katharina des Schmiedemeisters und nachmaligem markgräflich-brandenburgischen Zolleinnehmers Andreas Kolb von einem kräftigen Jungen entbunden wurde, waren die junge Mutter und ihr Mann die glücklichen Besitzer dieses ansehnlichen Hauses.

Der Junge, auf den Namen Peter getauft, wuchs hier, umhegt von der Liebe und Fürsorge seiner Eltern auf, besuchte im nahen Redwitz (Dörflas wurde erst vor dem 2. Weltkrieg mit Marktredwitz vereinigt) die Grund- und Volksschule und trat auf Grund seiner hervorragenden schulischen Leistungen im Jahre 1688 als sogenannter „Schwarzer Alumnat“ in die Lateinschule zu Wunsiedel ein.

Er blieb dort, seinen Freiplatz als Chor- und Singknabe verdienend, bis 1694, obwohl sein Vater bereits 1691 gestorben war und vom Elternhaus aus keine finanziellen Hilfen und Unterstützungen mehr zu erwarten waren.

Geburtshaus des Peter Kolb in Marktredwitz



Federzeichnung von Hans Zeitner

Von Wunsiedel aus wechselte Kolb, ausgerüstet mit glänzenden Abgangszeugnissen, aber mit nur 24 Groschen in der Tasche, in die St.-Lorenz-Schule und kurze Zeit darauf in das Gymnasium nach Nürnberg über, um sich dort für das Hochschulstudium vorzubereiten.

Welcher Wertschätzung sich unser junger Peter schon damals erfreuen durfte und welche großen Fortschritte er in seiner Ausbildung gemacht haben mußte, geht allein aus der Tatsache hervor, daß ihm bereits jetzt, nach einer knapp dreimonatigen Anwesenheit in Nürnberg, auf Fürsprache seines früheren Lehrers, des Wunsiedeler Rektors Dürr, die 4. Schulstelle in Wunsiedel angetragen wurde. Der kaum Neunzehnjährige schlug sie freilich neben anderen, gewichtigeren Gründen vermutlich wohl auch deshalb aus, weil an die Übernahme die Bedingung geknüpft war, daß der Nachfolger die Witwe seines Vorgängers zu heiraten und für sie und eine ansehnliche Kinderschar zu sorgen hatte. Kolb – das sei hier einzufügen erlaubt – blieb zeitlebens unbeweibt.

Obwohl der Nürnberger Studiosus Kolb bereits in seiner Wunsiedeler Zeit zu erkennen gegeben hatte, daß er sich dereinst dem Studium der Theologie zuwenden werde, ist er durch die Bekanntschaft mit dem Astronomen Eimmart, in dessen Hause er als Stipendiat Aufnahme gefunden hatte, so sehr mit Mathematik und Physik konfrontiert worden, daß sich die anfängliche Neigung für diese Disziplinen jetzt zu einer ernsthaften Beschäftigung ausweitete.

Man hat später oft und mit Recht die trefflichen zeichnerischen Beigaben im wissenschaftlichen Werk Kolbs bewundert, vermutlich hat er sich im Hause Eimmarts, dessen Vater ein bedeutender zeitgenössischer Radierer und Kupferstecher war, auch zeichnerisch vor-, aus- und weitergebildet.

Es ist nach seinem bisherigen Studien- und Werdegang nicht gerade verwunderlich, daß er hier neben theologischen und metaphysischen auch mathematisch-physikalische Kollegs besucht und sich ernsthaft mit astronomischen Studien beschäftigt; verwunderlich freilich ist, daß er bereits nach einem anderthalbjährigen Universitätsstudium am 18. Juni 1701 auf Grund einer in lateinischer Sprache abgefaßten Dissertation „Über die Natur der Kometen, über ihre und der übrigen Gestirne Einflüsse und Kräfte auf die unter dem Mond lebenden Geschöpfe“ zum Doktor der Philosophie promoviert wird.

Obwohl nachgewiesenermaßen die Schrift im wesentlichen nur eine von einer reichen Sachkenntnis getragene Überschau über die Entwicklung und den Stand der wissenschaftlichen Himmelskunde der damaligen Zeit gibt, sich scharf absetzend gegenüber der damals ins Kraut geschossenen populärwissenschaftlichen Sterndeuterei, fragt man sich, wo der geplagte und gehetzte Student die Zeit hergenommen haben mag für das notwendige Quellen- und Literaturstudium, wo er sich doch – trotz seines Freiplatzes im Hause seines Cönners und Wohltäters, des Postdirektors Madeweiß – seinen Lebensunterhalt durch zeitraubendes Stundengeben hatte verdienen müssen. Das Studium der Theologie schien vergessen zu sein; denn im Anschluß an seine Promotion schickte sich Kolb an, Privatkollegs über Mathematik und Astronomie zu halten, wohl in der stillen Absicht und Hoffnung, auf diesem Gebiet zu einer Professur zu gelangen.

Seine mißliche finanzielle Lage veranlaßte ihn aber, vorerst die Stelle eines Sekretärs bei Geheimrat Bernhard Friedrich von Krosigk auf Schloß Poplitz anzunehmen.

Als ihn der Schloßherr, selbst ein eifriger Freund und großherziger Förderer der Astronomie, 1703 nach Berlin geholt hatte, schien sich durch die Fürsprache des russischen Gesandten für Kolb endlich die Möglichkeit anzubahnen, einen Lehrstuhl für Astronomie an der Universität in Moskau zu bekommen.

Der Geheimrat Krosigk aber, in der Angst, seinen Hausastronomen verlieren zu können, versuchte jetzt, ihn dadurch dauernd an sich zu binden, daß er beschloß, ihn zu wissenschaftlichen Beobachtungen ans Kap der Guten Hoffnung zu schicken.

In aller Eile wurden die nötigen Apparaturen, Gläser und Instrumente in zweifacher Ausfertigung besorgt, die eine für die Forschungen am Kap, die andere für gleichzeitige, vergleichende Forschungen auf Schloß Poplitz. Am 20. Dezember 1704 stieß Peter Kolb von Amsterdam aus mit der „Union“, einem Vizeadmiralschiff der Ostindischen Kompagnie, in See, um nach harten Strapazen und einem kurzfristigen Aufenthalt auf der kapverdeschen Insel St. Jacob am 12. Juni in der Blauen Bai nahe Kapstadt vor Anker zu gehen.

Nachdem er dort mit wohlwollender Unterstützung durch den damaligen Gouverneur van der Stal schnell die notwendigen Wohn- und Arbeitsplätze gefunden hatte, richtete er auf der Burenfeste sein Observatorium ein und stürzte sich sofort in die Arbeit.

Die Erfolge blieben nicht aus. Als aber 1707 sein Gönner und Mäzen plötzlich gestorben war und dessen Söhne – seine ehemaligen Schüler – nicht mehr willens waren, die Aufträge des Vaters weiter zu finanzieren, kamen die Unternehmungen langsam zum Erliegen.

Kolb, aller Mittel bar, durfte sich glücklich schätzen, zur Überbrückung seiner mißlichen Lage als Privatsekretär beim holländischen Gouverneur von Aßenburg untergekommen zu sein.

Freilich wurde er durch Niedertracht und Intrigen aus dieser Stellung 1712 wieder verdrängt, da es seinem auf Grund schwerer Vergehen einst ausgeschiedenen Vorgänger gelungen war, sich systematisch in seine alte Stellung wieder hineinzulawieren.

Dieses Mißgeschick, verhärtet noch durch die Aussichtslosigkeit auf Besserung eines Augenleidens, das in der Nacht vom 26. zum 27. April zur totalen Erblindung geführt hatte, ließen in Kolb den Entschluß reifen, Südafrika sobald als möglich zu verlassen.

Am 9. April 1713 schiffte er sich auf einem Segler ein, mit dem er, bar jedweder geldlichen Mittel, am 22. August in Amsterdam ankam. Dort konnte ihm ein holländischer Augenarzt vorübergehend Besserung seines Augenleidens verschaffen. Die völlige Rückgewinnung seines Augenlichtes gelang erst dem damals berühmten deutschen Geheimrat Dr. Goeckel in Rastatt, den er anschließend aufsuchte.

Nach Rastatt, Nürnberg und Bayreuth war Neustadt a. d. Aisch sein letztes Domizil.

Neben seiner seit 1718 ausgeübten Tätigkeit als Rektor am Gymnasium fand er hier endlich die Ruhe und Muße, seine zahlreichen wissenschaftlichen Studien abschließen, schriftlich fixieren und editieren zu können.

Hier hat er auch am frühen Silvesterabend des Jahres 1726 im Alter von 51 Jahren sein bewegtes Leben in aller Stille und Ruhe ausgehaucht.

Das Werk

Obwohl die zeitgenössische Kritik in ihrem Urteil über die wissenschaftlichen Ergebnisse, Beobachtungen und Veröffentlichungen Kolbs auf astronomischem Gebiet sehr differiert und gar zu oft nur wenig schmeichlerisch von seinen Verdiensten spricht, strengen sich die heutigen Beurteiler mehr und mehr an, ins Gesamtkalkül seiner astronomisch-astrologischen Bemühungen am Kap neben den Unzulänglichkeiten der Beobachtungsstation auch die Mängel der wissenschaftlichen Instrumentarien mit einzubeziehen.

Umgekehrt schaudert und schockiert es den heutigen Leser, wenn er in Kolbs biologisch-ethnographischem Werk, „CAPUT BONAE SPEI HODIERNUM“ („Über das heutige Kap der Guten Hoffnung“), das seinen Ruhm und Nachruhm eigentlich begründete, das aber gewissermaßen nur als „Freizeitprodukt“ zustande gekommen war, mit Begebenheiten konfrontiert wird, die besser der Phantasie und der Fabel zustehen als einem wissenschaftlich fundierten Werk.

Kein Mensch nimmt Kolb heute mehr die Mär von einem Löwen ab, der es fertig gebracht haben soll, mit einem mittleren Ochsen im Maul über eine Mauer zu springen.

Die damalige Zeit freilich war solchen Schilderungen gegenüber unkritischer. Sie liebte sie neben den Beschreibungen einer paradisischen Pflanzen- und Tierwelt und den Beobachtungen über die exotischen Sitten und Bräuche der hottentottischen Ureinwohner so sehr, daß kurz nach der Erstausgabe des 1719 in Nürnberg erschienenen Werkes, holländische, französische und englische Gelehrte daran gingen, es aus dem Gelehrtenlatein in ihre landesüblichen Sprachen zu übersetzen.

Damit war eine weitestgehende Verbreitung des Kolbischen Werkes außerhalb Deutschlands sichergestellt. In Deutschland selbst blieb der Zugang zu der ersten authentischen Beschreibung Südafrikas nur den Gelehrten vorbehalten, da es bis zum heutigen Tag keine deutsche Übersetzung des „CAPUT BONAE SPEI HODIERNUM“ gibt.

Es ist deshalb nur zu verständlich, daß Kolb zu allen Zeiten wahre Verehrung nur im Reiche der Wissenschaft zuteil wurde und daß es wiederum nur ein Gelehrter sein konnte, der auf Kolbs Werk einen Hymnus anstimmte, dessen Aussagekraft auch unsere heutige Zeit noch überschattet:

„So weit als Kolben Geist ihn in die Lande treibt,
So stark ihm Kunst und Fleiß den Himmel macht gewogen,
So wahr hat dieses Buch, das er gelehrt beschreibt,
Ihn der Vergeßlichkeit mit großem Ruhm entzogen!“